

# Dr. med. Guido Girgensohn.

Geb. in Wolmar den 6. Januar 1811.

Gest. in Riga den 23. December 1861.

---

## Ein Wort der Erinnerung,

gesprochen

in der Monatsversammlung der literarisch-praktischen Bürger-Ver-  
bindung in Riga den 26. Januar 1862,

von

einem Mitgliede.

---

**Riga,**

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

1862.

Dr. med. Einigkeit

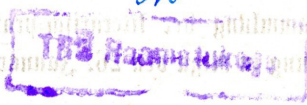
1861... 1861...

Ein Wort zur Erinnerung

Der Druck wird gestattet. Riga, den 19. Februar 1862.

Censur Dr. J. G. Kroh.

Est.



5589

1862

1862

Meine Herren!

**E**s sind nun schon zehn Jahre her, da ich zum letzten Mal in dieser verehrten Versammlung mir in eingehender Weise das Wort erbat <sup>1)</sup>. Wenn nun auch heute wiederum eine gütige Aufforderung der nächste Impuls gewesen ist, Ihre geneigte Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, und das Thema, wie damals, kein anderes ist, als die Erinnerung an ein würdiges und verdientes Mitglied unserer Verbindung, so geschieht es doch dieses Mal unter Umständen, die eine richtige und nur einigermaßen befriedigende Behandlung des Gegenstandes erschweren. Diese liegen in der Stellung zu dem Manne, dessen Andenken ich feiern möchte. Damals galt das Wort einem Fachgenossen, der, in vielfachen Beziehungen gleichzeitig mit dem Freunde verbunden, von denselben geistigen Interessen sein ganzes Leben hindurch bewegt sah: mit dem in naher Verbindung die Jugend- und Studienzeit verbracht und später im reiferen Mannesalter in ähnlichen Berufsarbeiten gestrebt werden konnte. Das gab Beziehungen, welche die Darstellung ungemein erleichtern mußten.

Das ist nun Alles hier nicht der Fall. Die ganze Jugendzeit und Vorbildung unsers Virgensohn steht, aus Mangel an jeder persönlichen Anschauung, fern; nähere Bekanntschaft datirt von jener Zeit her, da er vor 20 Jahren nach Riga kam, um hier der ärztlichen Praxis sich zu widmen. Im ärztlichen Beruf erkannte er seines Lebens Aufgabe und Zweck. Ihn, den Arzt, in seiner geistigen Entwicklung und in seinen Leistungen dargestellt, würde uns das Bild seiner individuellen Persönlichkeit geben, würde uns dasjenige an ihm zeigen, was den Kern und Mittelpunkt seines Lebens in seiner Wirk-

<sup>1)</sup> Zur Erinnerung an Arnold Möller, weil. Inspector der Domschule in Riga. 1852.

samkeit nach Außen hin ausmacht. Ob ich auch nur annähernd an diese Aufgabe mich wagen darf? Welche Bedenken mich auch bewegen, da zunächst der Zweck meiner Worte ist, der Anerkennung und Achtung, welche der Verstorbene in diesem Kreise genossen hat, einen Ausdruck zu geben, so erkläre ich mich doch von vornherein für unfähig, hierüber etwas zu sagen, ohne die Berücksichtigung seiner Berufsstellung mit hervortreten zu lassen. Damit begeben sich mich allerdings sofort auf ein Gebiet, wo, wie mit Recht geltend gemacht werden kann, Inhalt und Form dessen, was gegeben wird, der Gefahr der Unsicherheit nicht entgeht. Ihn, den denkenden Arzt, wie er die Wissenschaft von der Natur, und näher, der Heilkunde und Heilkunst, in den fortschreitenden Wandlungen der Neuzeit, in sich aufnahm und reproducirte und verwerthete, zu schildern, werde ich mir versagen. Nichtsdestoweniger erlaube ich mir die Aeußerung, daß dem denkenden Theil der Zeitgenossen überhaupt die Berechtigung nicht vorenthalten werden mag, vom allgemeineren Standpunkte aus sich den Eindruck zu vergegenwärtigen, den das ganze Thun und Handeln eines Mannes in ihrer Mitte macht, wenn auch dessen Thätigkeit zunächst in einem ganz speziellen Berufszweige wurzelt und sich concentrirt. Scheint mir das doch eben ein glücklicher und gelungener Griff der Stifter unserer lit.-prakt. B.-B. vor 60 Jahren gewesen zu sein, daß sie die Mitgliedschaft derselben nicht auf einen durch Lebensberuf gleichartigen Theil der Bewohner unserer Stadt beschränkten, vielmehr sie allen socialen Schichten der Gebildeten am Ort zugänglich machten. So sind wir denn Männer zusammengetreten, von denen ein jeder die Hauptaufgabe seines Lebens in seinem besonderen Berufsfach gefunden hat, die aber doch alle darin sich Eins wissen, daß, sei es nun, daß sie literarisch oder praktisch vorwiegend wirken, sie an ihrem Theil die Wohlfahrt des Ganzen zu heben wünschen, ein jeglicher mit den Mitteln und Lebenszwecken, über welche er speciell eine gewisse Macht errungen hat. In dieser Weise gestaltet sich das Ganze der verschiedenen Gaben und Kräfte und Ziele organisch, und das Getrennte und Gesonderte ergänzt einander wohlthuend und anregend. Glücklich der Mann, dem sein Beruf und Stand der Mittelpunkt ist, von dem heraus er die Radien seiner Wirksamkeit anderen nicht

minder berechtigten Lebensgebieten zuwendet. Sie werden also, m. H., ersehen, daß ich nichts anderes geben kann und will, als einige Bausteine zum vollständigen Lebensbilde unseres Virgensohn, von denen ich wünsche, daß sie nicht ganz unbrauchbar befunden werden.

Unser theurer Freund, den wir alle geschätzt und geachtet haben, und der noch lange auch zunächst im Kreise dieser unserer Gesellschaft schmerzlich vermißt werden wird, — auch mir persönlich als Familienbruder, Freund, kirchliches Gemeindeglied, so wie als Hausarzt nahe stehend und werth, gehörte zu den Männern, deren sich unsere Colonistenstadt, nach der Eigenthümlichkeit ihrer Geschichte und örtlichen Lage, immer wieder erfreut, die nicht am hiesigen Ort geboren, gewissermaßen als Fremdlinge einwandern, aber durch erprobte Ausdauer, ehrenhafte Gesinnungstüchtigkeit, ernstes und gebiegenes Streben, patriotischen Sinn, den zu wecken Riga besonders geeignet scheint, eine Stellung gewinnen, die um so ergiebiger und lohnender wird, als sie unterstützende Mitwirkung von Gesinnungsgenossen findet. Er schien berufen, seinen Familiennamen, der schon in der dritten Generation in Liv- und Ehstland und weiter über unsere baltische Heimath hinaus einen guten Klang hat, auch in unserm Riga würdig zu vertreten und einzubürgern. Man braucht nicht von empirischen Naturanschauungen engbrüstig befangen zu sein, um den Satz zu billigen, daß Ort der Geburt und Familienabstammung auch bei denen, die eine gewisse persönliche Strebsamkeit mit Energie in sich zu bewahren wissen, immer doch einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung der ganzen späteren Herausbildung der Menschen üben. Wir meinen, zur Darstellung einer individuellen Persönlichkeit wirken mehrfach gesonderte Elemente, helfend und fördernd, oder hemmend und beschränkend, je nachdem die Mischung derselben eine günstige und gesunde ist, oder als Mißverhältniß zu abnormen Gestaltungen Veranlassung gibt. Das sind einmal die Local- und Zeitverhältnisse, in denen Einer ohne sein Wissen und Wollen geboren ist und lebt; die er aber nicht in seiner Gewalt hat, die von außen her an ihn kommen, und demnach unwillkürlich auf ihn ihren Einfluß äußern. Mit einem Wort, die ganze Summe von Sitten und Anschauungen, Gewohnheiten,

Traditionen und Ordnungen, welche die Local- und Zeitverhältnisse gegebener Zustände bedingen, denen der Einzelne nicht zu entrinnen vermag, die gleichsam den mystischen Zauberkreis bilden, in den sein Fuß tritt, und die ihn unter den Einfluß ihrer Mächte bannen. Sodann die leibliche und geistige, die physische und intellectuelle Begabung, die ein Jeder aus seiner angeborenen väterlichen Familienabkunft sozusagen als das zu benutzende oder zu beseuzende Kapital ererbt, und das, zu verwerthen und zum Heil zu verwenden, in die eigene Willenskraft des Individuums gelegt wird: auch etwas von Außen Empfangenes, das ebenso begünstigend und erleichternd die Laufbahn einzuleiten und zu begleiten vermag, als es, je nachdem, auch zur lähmenden Fessel werden kann, in welcher das strebende und ringende Individuum zeitlebens einer drückenden Last sich bewußt bleibt. Endlich der eigene selbstbewußte Wille, der unter dem segnenden Einfluß des göttlichen Offenbarungswortes immer klarer und deutlicher zur Erkenntniß kommt, daß nur die Hingabe an den sich uns mittheilenden Gottesgeist, der ein Geist der Heiligung ist, unserm Streben und Wollen Halt und Sicherheit gibt, und unser eigenes Selbst sich immer mehr erlöst und befreit von dem, wodurch die normale Entwicklung eines Menschenlebens bis zum seligen Ende aufgehalten und gestört, ja wol auch zuletzt unmöglich gemacht werden kann. Es bleibt immer interessant und einladend für den theilnehmenden Beobachter, wahrzunehmen, wie an einem besonderen Beispiel, das uns als eine wohlgelungene Gestaltung menschlicher Lebensaufgabe Achtung, Liebe und Racheiferungsentschluß abnöthigt, diese verschiedenartig in einander greifenden und gegenseitig einander bestimmenden Factoren des menschlichen Lebens sich darlegen.

Guido Girgensohn erblickte das Licht der Welt in Wolmar am 6. Januar 1811. Was diesen seinen Geburtsort betrifft, so nehmen wir keinen Anstand, ihn als einen solchen zu bezeichnen, der nicht ohne begünstigenden Einfluß auf seine künftige geistige Entwicklung bleiben konnte. Wolmar, bekanntlich ein wohlumfriedetes Landstädtchen an der Aa, in einem der fruchtbarsten Striche Livlands gelegen, nicht ohne eine geschichtliche Vergangenheit, hat das Glück gehabt, nicht bloß in diesem letzten Jahrhundert besonders tüchtige Prediger, Aerzte und sonstige Männer zu besitzen, die über ihren Local-

Wohnort Ruhm und Segen verbreitet haben. Eine geistige Anregung, wie sie dem Knaben ward, der in ernstern und gebildeten Kreisen — wo das Interesse für alles Höhere und Ewige sich auch auf die Beziehungen des geselligen Umganges und jedes näbertretenden Verkehrs ausdehnt — schon früh sich bewegen konnte, mußte von einem nachhaltigen Eindruck begleitet sein. Der Knabe hört und sieht ja schon zu einer Zeit, wo eigenes Urtheilen und Prüfen fehlt, viel Gutes und Förderndes, das dann unwillkürlich und unbewußt von dem empfänglichen Jugendalter ergriffen wird. — Unsres Freundes Vater war der dort praktisirende Arzt, Staatsrath und Ritter Dr. Leonhard G., der ganz dem Wolmarschen Kreise seiner Bildung und edler Sitte angehörte; ein Mann, dessen Name nicht blos in Wolmar noch heute in dankbarer Erinnerung lebt. Ein durch und durch wissenschaftlich gebildeter Geist, in welchem die Schärfe des Verstandes vielleicht noch von der wohlwollenden Güte seines Herzens übertroffen ward, der unablässig in Gottes Wort forschte und in der Aneignung der ewigen Wahrheit sich nie selbst genügte; ein Mann der aufopfernden That und Liebe. Wie konnte ein solcher Vater dem strebsamen Sohne wol anders als ein hohes und nachefruchtungswerthes Beispiel sein? Es war aber nicht blos des Vaters Geist, der in dem Sohne segnend fortwirkte; es war, daß es mir vergönnt sei, es auszusprechen, der Familiengeist der Arbeitsamkeit und des Fleißes, der Treue und Strebsamkeit, der in ihm eine würdige Repräsentation fand; ein Erbtheil von seinem längst verstorbenen Großvater, dem alten Wendenschen Propst und vieljährigen verdienten Pastor zu Neu-Hebalg, Christoph Reinhold G., einem der treuesten Anhänger und Gesinnungsgenossen unseres unvergeßlichen Gen.-Sup. Sonntag, von dessen naher geistiger Beziehung zu diesem hunderte von Briefe von des alten Propstes eigener Hand noch heute zeugen. Sein Geschlecht hat sich weithin über unsere Baltischen Lande ausgebreitet, und Wolmar und Dorpat, Reval und Pernau, Arensburg und Archangel, St. Petersburg und Moskau und mehr als ein Pastorat in Livland hat seinen Nachkommen Aemter und Würden bereitet. — Unter den Augen des trefflichen Vaters und unter dem Segen seines großväterlichen Familienhauptes wuchs der Knabe heran, verbrachte seine ersten Schuljahre in

seiner Vaterstadt, und ward darauf zur höheren Weiterbildung auf das Gymnasium nach Dorpat gebracht. Wir wollen es gelten lassen, daß der Student die Jahre seines academischen Lebens mitten im Studiren und in der geselligen Gemeinschaft seiner Commilitonen der behütenden Schranke des Familienlebens auf eine Zeit lang entzogen werden mag; möge er lernen, sich auf sich selbst stellen! Aber wir können es immer nur bedauern, wenn zarte Jünglinge, die noch den Gymnasialcursus durchzumachen haben, fern vom elterlichen Hause in irgend einer Art des hochnöthigen Schutzes entbehren, der ihnen in den sanften Einwirkungen des mütterlich pflegenden Familienkreises dargeboten wird. Unser Freund hatte das Glück in der fremden Stadt, die ihn aufnahm, wo alles Treiben und Schaffen sozusagen in der Universität aufgeht, und dem Gymnasialschüler der Blick auf das Studententhum mit seinen Eigenthümlichkeiten nicht verschlossen bleibt — daß es ihm dort an verwandtschaftlichen Beziehungen nicht fehlte, und dem jungen Menschen so, namentlich in den Feierstunden, die wohlthuende und schützende Theilnahme werden konnte, die ein solches Alter ohne Einbuße für innere feinere Gemüthsentwicklung nicht entbehren mag. — Mit dem Zeugniß der Reise aus der Prima entlassen, bezog er die Universität, um Medicin zu studiren. Warum gerade Medicin? die Frage, wie kommt ein junger Mensch, der eben die Schule verläßt, dazu, sich einen bestimmten Beruf zu wählen, von dem ihm doch von vornherein alle eigentliche Kenntniß abgeht — wenn überhaupt von Wahl die Rede sein kann — scheint mir im glücklichsten Fall günstig gelöst, wenn er einem gewissen unbewußten, und wenn auch demnach unbegründeten Gefühl folgt, das aber mit Energie und Entschiedenheit sich ausspricht, welches jedoch nur dann als ein richtiges und zu billigendes und zu förderndes anzuerkennen ist, wenn in dem Augenblick der Entscheidung die nöthige allgemeine Vorbildung wirklich auf dem Punkt sich befindet, von wo aus dieser richtige und entscheidende Uebergang von einer Lebensstufe zur andern als ein berechtigter gemacht werden kann. Jede verfrühte Entscheidung und Erklärung ist kindisch und kann vor der maßgebenden Erfahrung keine Billigung finden: es müßte denn das Genie alle Fesseln brechen! — War es nun das Beispiel des mit großem Er-

folg wirkenden Vaters, waren es mancherlei naturwissenschaftliche Beobachtungen und Forschungen desselben, von Experimenten und Sammlungen begleitet, denen der heranwachsende Sohn zur Hand war, — war es die angeborene innere Anlage, was ihn unwillkürlich zur Medicin drängte? Wir glauben diese Fragen sämmtlich bejahen zu dürfen. Dazu kam der günstige Umstand, daß unsere Dorpater Landesuniversität von jeher bis auf heute in der medicinischen Facultät mit ihren Nebenzweigen eine Fülle von ausgezeichneten Lehrkräften besitz, die den Jünger der Wissenschaft zu fesseln vermögen. Leider wurde sein schön begonnenes akademisches Leben durch einen betrübenden Zwischenfall gestört. Wahrscheinlich in Folge eines Falles beim Turnen zeigten sich die Symptome eines Lungenübels, das gefährlich zu werden drohte und das Schlimmste befürchten ließ. Der bis dahin blühende Jüngling, ein wahres Bild der frischesten Gesundheit, schien plötzlich zusammenbrechen zu wollen. Auch der Todesfall einer geliebten Schwester, an Alter ihm ganz nahe stehend, die damals vor seinen Augen das Opfer einer schweren Krankheit ward, trug nicht wenig dazu bei, sein Gemüth aufs tiefste zu erschüttern. Der besorgte Vater, selbst tiefblickender Arzt, erkannte nur in einem ungewöhnlichen Versuch das einzige Mittel zur Rettung seines Sohnes. Ein südliches mildes Klima allein, auf Jahre vertauscht mit dem rauhen Norden, so urtheilte er, war im Stande, dem gefährlich afficirten Organ die nöthige erneuerte und verfestigte Richtung zu beschaffen, welche die Gewähr dauerhafter Lebensfristung bot. Und der treue Vater entschloß sich zu jedem Opfer, das in seiner Lage ein wirkliches Opfer war, aber ein Opfer der Liebe, indem er selbst arbeiten mußte, um dem Sohn die Mittel zur Subsistenz in der Ferne zu bereiten. Aber er that es gern und willig. Und daß unser Freund noch fast 30 Jahre nach jener Epoche gelebt hat, ist von ihm stets anerkannt worden als das Ergebniß seines mehrjährigen Aufenthaltes in Pisa, wo ihm zugleich Gelegenheit geboten ward, auf der dortigen — freilich italienischen Academie seine medicinischen Studien fortzusetzen. Gestärkt und gekräftigt durch diesen längern Aufenthalt unter den für seine Leiden besonders günstigen klimatischen Verhältnissen, kehrte er darauf wieder in die Heimath zurück, ward abermals Student in Dorpat, bis

er nach bestandnem Examen seinen Cursus rühmlichst beendigen konnte. So tüchtig und gründlich vorbereitet für seinen Beruf eines Arztes, dem er sich zu weihen entschlossen war, sollte und wollte er nun in das praktische Leben treten. Daß er gerade zu uns nach Riga kam und sich hier niederließ, war eben nicht von besonders günstigen Umständen begleitet. Wenn es überhaupt ein schwer Ding ist, anzufangen, so auch auf dem Gebiete der ärztlichen Praxis, und zwar in einer größern Stadt, — so können bei dem Einzelnen manche Verhältnisse eintreten, die wenigstens durch ein vorläufiges allgemeines günstiges Vorurtheil über die ersten Schwierigkeiten der Anfänge hinweghelfen, sei es nun, daß anderweitig die persönliche Ehrenhaftigkeit und Charaktergebiegenheit schon bekannt ist, oder was es sonst sein mag. Immer ist, um den jungen Arzt in die praktische Thätigkeit einzuführen, eine gewisse vorläufige Kenntniß seiner Persönlichkeit nach seinen sonstigen guten Eigenschaften erforderlich. Der Fremdling muß aber erst in den Bereich dieser Kenntnißnahme versetzt werden. Diese Nothwendigkeit war aber gerade bei unserm Freunde eine Lebensfrage, und wenn ihm auch manche verwandtschaftliche Beziehung nicht fehlte, in die er, als Freund und Bruder herzlich willkommen geheißen, trat, so mochte ihn beim Anfange seiner ausübenden Praxis mehr als einmal der Gedanke beschäftigt haben, ob es auch rathsam gewesen sei, einen solchen vielleicht gewagten Schritt zu thun, gerade eine ihm bisher fremde Stadt, noch dazu ohne irgend eine gesicherte Existenz, zu seinem bleibenden Wohnort, ja wo möglich zu seinem zweiten Heimathsort gewählt zu haben?

Ein günstiger Umstand war allerdings hier in Riga für ihn, wie für jeden jungen Arzt; — es sei mir erlaubt, in dieser Weise mich äußern zu dürfen, in dem Mangel eines Hindernisses, welches, wenn es da ist, in allen Verhältnissen der Gemeinsamkeit und Nebeneinanderordnung nur schadet, und in der Isolirtheit besteht. Wo die Verbandlosigkeit gleichen Zielen und Zwecken zustrebender Berufsgenossen die Einzelnen von einander trennt und fern geschieden hält, da rächt sich dieses Mißverhältniß, dem der Einzelne unterliegt, an dem gestörten Wohlfsein des Ganzen. Die Wohlthäter unseres Ortes, die in den trüben Zeiten der Krankheit Hülfe und Trost spenden, besitzen in ihrer ärztlichen Gesellschaft eine Verbin-

dung, die auch von uns Laien in ihrem Werthe anerkannt werden darf. In ihr hat der jüngere Arzt Gelegenheit, wie diese Erfahrung Alle gemacht haben, sich die Achtung und das Vertrauen der älteren bewährten Collegen zu erwerben, und damit sich die Bahn zum eignen gedeihlichen Wirken in gesunder Weise zu öffnen. Was ein Wilpert, Kurzwig, Dyrsen, Huhn, Zöckel u. vor Decennien anstrebten, und nach unserer ärztlichen Freunde eigenem Geständniß unser unvergeßlicher Schwarz, um nur die Verstorbenen zu erwähnen, weiter gefördert hat, das hat sich in seinem Segen nachhaltig bewährt. Unser G. trat sofort in diesen Kreis wissenschaftlicher Bestrebung und freundlich fördernder Collegialität, und ward bald in seinem ehrlichen Mühen, wie er es verdient, gewürdigt, wenn es ihm auch an manchen Jahren nicht fehlte, in denen seine ärztliche Praxis noch nicht denjenigen Umfang erreichte, der einem Manne der Thatkraft und des Willenseifers unentbehrlich ist, um ihn in der rechten Spannung und Freudigkeit, welche durch ein auskömmliches Maß von Arbeit erzielt wird, zu erhalten. Er hat aber in bester Ausdauer sein angestrebtes Ziel fest im Auge bewahrt, und in seiner ganzen übrigen socialen Haltung nach allen Seiten hin seinen Mitbürgern gegenüber nie irgend vernachlässigt, was er seinem Gewissen und der Ehrenhaftigkeit seines edlen Berufs schuldig war, so daß mit jedem Jahre die Anerkennung seines rechtschaffenen Willens nicht nur, sondern auch seiner durch Erfahrung bereicherten Kenntniß und Geschicklichkeit wuchs.

Daß die Naturwissenschaft im Großen und Ganzen durch die genauesten und epineusesten Detailstudien, die man ihr widmet, in der neuesten Zeit ungeheure Fortschritte gemacht hat, und daß die Resultate der aus der unmittelbaren Liebe zur Erforschung der wirklichen Thatbestände hervorgegangenen Beobachtungen und Experimente sofort ihre Verwerthung auf dem Gebiete der praktischen Anwendung finden; — daß auch die Heilkunde in Folge der neuesten Entdeckungen der Chemie, einen solchen Aufschwung genommen hat, daß die weitere Entwicklung, welche die Wissenschaft in Zukunft noch machen wird, sich zum Voraus noch gar nicht berechnen läßt, — das hat man auch uns Laien anschaulich und faßlich zu machen gesucht. Daß aber auch die Heilkunst neue Wege ihres Verfah-

rens eingeschlagen hat, und wie es scheint, nicht zum Nachtheil der heilsbedürftigen kranken Menschheit, darüber möchte ebenfalls kein Zweifel obwalten, denn die tägliche Erfahrung bestätigt solches hinlänglich, und zwar, Dank sei es den redlichen Bemühungen unserer Aerzte selbst. So hat auch unser Freund mit der ganzen Macht wissenschaftlicher und persönlicher Weisheit gegen zwei moralische Uebel gearbeitet, welche die trefflichsten und tüchtigsten Bemühungen der Heilkunst auch in unsern Tagen noch vielfach verhindern, ja oft unmöglich machen; einmal gegen den leider noch zu häufig grassirenden Aberglauben, der in der unwissenschaftlich sich aufdrängenden Quacksalberei zu Tage kommt, und der auch den Arzt selbst nicht selten ermüdet, bis er zuletzt die „unschädliche“ Gabe als eine moralische Beruhigung, oder vielmehr als ein in die Luftsprengen aller medicinischen Vernunft, gewähren muß. Und zum andern gegen die Forderung, welche der gedankenlose Theil der kranken wie gesunden Menschheit sehr oft an den Arzt stellt, er solle ein langgepflegtes Uebel, das durch jahrelange verkehrte und den Körper depravirende Lebensweise mit Gewalt herausgebildet ist, im Handumkehren durch ein Antidotum wegschaffen, mit dem Vorbehalt, sofort wieder nach etwa erfolgter scheinbarer oder temporärer Linderung den alten beliebten Weg einzuschlagen, dessen Ende jeder Arzt als einen physischen Bankerott prognosticirt. Leider eine noch vielfach weitverbreitete Handlungsweise.

Auch unser verstorbener Freund hat an diesen noch lange nicht überwundenen Vorurtheilen, welche die gedeihliche medicinische Praxis erschweren, zu tragen gehabt, hat aber ebensosehr an seinem Theil es nicht fehlen lassen, diese Umstände durch die ganze Art und Weise seines Verhaltens und Thuns möglichst zu überwinden. Und wenn das auch dem Einzelnen in vollem Maße nicht gelingt, so ist das immer doch eine Sache, für welche auch der Einzelne sein Gewicht nie zu gering und überflüssig anschlagen darf. Daß auch er's gethan hat, dafür sei ihm gedankt.

Der ganze Eindruck seiner gehaltvollen und thatkräftigen, unermüdet wirkenden Persönlichkeit, wie er leider nur 20 Jahre in unserer Mitte da stand, ist noch zu lebendig seinen Zeitgenossen und

Mitbürgern gegenwärtig, als daß es der ausführlicheren Schilderung dessen bedürfte. Hat sich doch auch bei seinem Tode abermals die Erfahrung bewährt, daß, wer sich in unserm Riga durch Fleiß und Gemeinnützigkeit Achtung und Liebe erwirbt, der nachhaltigsten Beweise anerkennender Werthschätzung auch nach seinem Abscheiden gewiß sein kann. Es genüge hinzuweisen, wie ihn das Vertrauen, auch außer dem Kreise seiner ärztlichen Privatpraxis, die in den letzten Jahren eine bedeutende und umfangreiche geworden war, zu anderweitigen mehrfachen Stellungen berief, in der er allezeit in höchst nützlicher und verdienstvoller Weise das gerechtfertigt hat, was man von ihm hoffte und erwartete. So bekleidete er jahrelang das mit eigenthümlichen Schwierigkeiten verbundene Amt eines Badearztes in Kemmern zur allgemeinsten Zufriedenheit, und documentirte sich auch in dieser Stellung als den Mann der Wissenschaft durch eine von ihm verfaßte Druckschrift, welche auf die Heilwasser sich bezieht. Wir können uns immer nur freuen, wenn ein von Körper und Geist ermüdenden Amtspflichten und Sorgen viel belasteter Mann ein Asyl sich zu bereiten versteht in irgend einer besonderen Sphäre geistiger Sammlung und Bereitung; wenn er dem, was man mit einem sonst ziemlich trivialen Ausdruck, der hier eigentlich nicht ganz zutreffend ist, „Liebhabereien“ nennt, nicht abgeneigt ist, und, in sogenannten Erholungsstunden oder auch nur Erholungsaugenblicken, durch Stoffwechsel der Gedanken sich aufs Neue für des einschlagenden Tages Mühe und Anstrengung rüstet. Doppelt erfreulich, wenn solche „Nebenbeschäftigungen“ mehr oder weniger in einem verwandtschaftlichen Zusammenhange mit der Hauptaufgabe der Berufsthätigkeit, oder wenigstens mit dem Hinblick darauf, stehen. Denn die Berechtigung eines Mannes, der im Gewühl des Menschenverkehrs täglich unausgesetzt sich bewegt, Augenblicke solcher Erholung zu suchen, wird kein Vernünftiger bestreiten, indem diese ja nur wiederum die verlorene oder geschwächte Spannkraft ersetzen und das Gleichgewicht der einseitig beanspruchten Geistesthätigkeit wiederherstellen. Es unterliegt aber ebenso wenig dem Zweifel, daß der ernste Mann, der Kostbarkeit seiner Lebenszeit eingedenk, seine Stunden nicht verschwenden und vergeuden wird, vielmehr sie so ausbeuten, daß diese Erholungsbeschäfti-

gung eine seiner würdige ist und bleibt. So beschäftigte sich unser Freund gern mit mikroskopischen Untersuchungen, chemischen Berechnungen, und den dahin einschlagenden Experimenten. Wie gern hätte er darin mehr geleistet, wozu Anlagen und Sinn vorhanden war, wenn nicht auch hier die stets unruhige Klingel an der Thür ihn bei Tag und Nacht zu den Krankenbetten gerufen hätte, auch in die Hütten der Armuth.

Nicht minder entwickelte er das ganze Geschick gereifter Erfahrung und charaktvoller Gewissenhaftigkeit in dem Amte eines Polizei- und Stadtarztes, das er mehrere Jahre hindurch bis zu seinem Tode bekleidete. Nur wer eine auch nur einigermaßen übersichtliche Anschauung hat von der eigenthümlich gemischten Bevölkerung unserer Stadt, die, aus den heterrogensten Bestandtheilen zusammen gewürfelt, Fälle hervorrufft, in denen des amtlichen Arztes maßgebendes Urtheil zu entscheiden hat, vermag zu verstehen, wie schwierig und verwickelt oft diese Stellung ist. Auch hier bestand er die Probe, und wie sich einst bei seiner Wahl zu diesem Posten alle competenten Stimmen auf ihn vereinigten, so war es zuletzt, als der Tod ihn entriß, nur das einstimmige Urtheil Aller, daß sein Verlußt ein beklagenswerther sei. — Wie seine Collegen ihn anerkannten und ehrten, zeigte sich im vorigen Herbst, wo er von ihnen zum Präsidenten ihrer ärztlichen Gesellschaft erwählt ward, eine Auszeichnung, die ihm auch die besondere Gabe der Leitung einer größeren Versammlung zutraute, und die er gewiß noch entschiedener und dauernder gerechtfertigt haben würde, wenn er nicht sobald schon aus der Mitte der Lebenden hätte scheiden müssen.

Ist es aber angemessen, daß ein Wort der Erinnerung an ihn eben hier in dieser Weise gesprochen werde, so darf nicht übergangen werden, was er auch in der Gemeinschaft unserer lit.-prakt. V.-B. gewesen ist. Ein vielfähriges Mitglied derselben, seit Jahren thätiges Mitglied des engeren Ausschusses, hat er rastlos und unermüdet die Zwecke dieser Gesellschaft mit Rath und That zu fördern gestrebt. Unverdroffen wohnte er ihren Sitzungen bei, und wußte manches Gute, — wie noch unlängst beim Beginne dieses Winters —, durch raschen und entschiedenen Aufruf zum Handeln, aus

dem Bereich der Berathung in die Ausführung hinüberzuleiten. Wir danken ihm daher, und beklagen innig seinen schmerzlichen Verlust. Ein Mann, wie er, war demnach auch unter den Ersten, die freudig den Bestrebungen der kirchlichen Armenpflege, als diese ins Leben trat, sich anschloß. Er wußte durch sein einsichtsvolles Urtheil und Beispiel, dem man Ueberlegung und Reife mit Recht zutraute, die Sache zu fördern sowol in der Gemeinde wie in den Versammlungen derer, welche die Sache in die Hand genommen hatten, und selbst erst durch Erfahrung lernen mußten, wie und was gethan werden sollte. Auch dort vermiffen wir ihn sehr.

Aber, m. H., das ist der Triumph und Segen einer wohlgelungenen Ausführung gegebener Berufsstellungen, daß, wenn Gott den theuern Freund und Bruder von hinnen gehen heißt, sein Andenken in Ehren bleibt, und die Erinnerung an ihn die Zeitgenossen stärkt und ermuntert, zu wandeln den Weg der Gerechten, die auch in ihrem Tode noch getrost sein sollen; das herantretende jüngere Geschlecht aber, das nach uns die Stelle einzunehmen berufen ist, auf der wir jetzt zu wirken uns mühen, solange es Tag ist, ernst einladet, solchem Beispiele zu folgen, wie ein solches uns in dem Vollendeten entgegentritt. Die Erinnerung an ihn mit dem bleibenden Eindruck, den sein Bild in unsern Herzen zurüchläßt, gebe uns Muth und Freudigkeit, voll Vertrauen in die Zukunft zu blicken, daß in unserm alten Riga auch fernerhin Männer nicht fehlen werden der That und Arbeit, der Treue und Gesinnungstrüchtigkeit zur rechten Stunde!

Wie sein häusliches Leben ein glückliches und wohlgeordnetes war an der Seite seiner nun trauernden Gattin, einer geb. Henschler, einer Tochter des seligen Oberlehrers am hiesigen Gymnasium, dessen sich noch Mancher als sein Schüler in Liebe und Achtung erinnern wird — so hoffte er — ach, der Mensch, „noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf“, seine sechs Söhne, von denen der älteste 15 Jahre alt ist, mit der kleinen Tochter, im Geiste und Sinne seines trefflichen Vaters zu erziehen: — es war ihm nicht beschieden, diese Aufgabe zu erfüllen. Mitten im kräftigsten Mannesalter, im 51. Lebensjahre, brach er schnell zusammen, legte sich — im eigent-

lichen Sinne des Wortes erschöpft von der Tagesanstrengung, nieder, — um nach kurzen Leiden sanft zu entschlafen.

Wir standen an seinem Sarge, erschüttert, und fühlten die Wahrheit der tiefsinnigen und christlichen Gottesverheißung, welche Denen verkündigt wird, die „in dem Herrn sterben, und ruhen von ihrer Arbeit“.

TRJ Kaasmatukogji